

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
fern bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. W., erkl. der Stempelgebühr à 30 kr.

erschelnt außer der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco: Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr., monatlich 85 kr., mit Zustellung ins Haus 1 fl.; mit Postsendung: im Inlande: ganzjährig 14 fl., halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr., monatlich 1 fl. 20 kr.; im Auslande: ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Einzeln Nummern 5 kr.
Verantwortlicher Redacteur:
Dr. Adolf Persz.
Redactions-Bureau:
Wintergasse 5, Stiege rechts, I. Stock.
Sprechstunden von 10-12 Uhr Vormittags.

Abonnements-Bureau: In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Bacs-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählab bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibiu bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in 1000, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, alle der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.
Hermannstadt, Montag den 14. Januar 1884. **100. Jahrgang.**

Zur Frage des Fortbestandes der Hermannstädter ung. Rechtsakademie.

II.
Von der kleinen Szamos, vom ungarischen Centrum unserer engeren Heimat geht seit einigen Jahren jene unfreundliche Theilnahme aus, welche regelmäßig wiederkehrend, an die Regierung mit dem dringenden Verlangen herantritt, die den Herren untragbaren unsympathische Hermannstädter Rechtsakademie eingehen zu lassen.
Was hat denn diese bescheidene Fachschule an dem mit der Landesuniversität so glänzend bevorzugten Klausenburg verschuldet? daß man von dort her ununterbrochen über Verhältnisse den Stadtbrechen möchte, die man im besten Falle nur halb kennt und oft unrichtig genug beurteilt! Doch wir nicht wüßten! Doch drüben in der intelligenten Universitätsstadt huldigen sie eben dem modernen Zeitgeiste und dieser hat neuestens bei uns in Ungarn die Lösung ausgegeben, gegen die Rechtsakademien ohne allen Unterschied zu Felde zu ziehen, zu poltern und zu agitieren, ohnegachtet diese Anstalten seit nun fast 10 Jahren mit den juristischen Fakultäten der Universität völlig übereinstimmend organisiert sind und der ganze Unterschied heute nur mehr darin besteht, daß ihren Professoren-Collegen das Recht der Rectorwahl und das jus promovendi verjagt blieb. Und in der Lebhaftigkeit der in Fluß gekommenen Agitationen steht man zuweilen — so bitter es klingen mag — nicht mehr gar ferne davon, unsere höheren Bildungsklassen in der Provinz zu einer Art Bretterbuden herabzubringen, welche je nach dem subjectiven Belieben heute hier, morgen dort aufstellbar wären. Als ob es in unserm Vaterlande für das Dasein dieser Anstalten keinerlei historische Entwicklung gäbe und auch keinerlei Rücksichtnahme auf die Bevölkerung zu tragen sei, innerhalb welcher das Institut entstanden ist!
Für den modernen Radicalismus, der neben sich keine anderen Götter duldet, allerdings nicht!
Was aber kann die Ursache davon sein? daß nun zuerst und vor allen Andern der Hermannstädter Rechtsakademie an den Leib gerückt werden soll! — so fragt sich alsbald der nächste Menschenverstand des Provinzlers innerhalb des beschränkten Gesichtskreises seiner vier Grenzpfähle. Lassen wir ein wenig die Anschauungen Revue passieren, denen wir zu begeben pflegen.
Da gibt es vor Allem Viele, welche der Ansicht sind, die Aufhebung der Anstalt werde wohl um der schönen Augen eines oder des andern, für unser Ungartum leidenschaftlich erglühenden Vaterlandssohnes willen erfolgen müssen. Die armen funkelnden Augensterne vermeinen gar nicht mehr zur Ruhe gelangen zu können, so lange noch eine kön. ung. Hochschule noch irgend im weiten Ungarlande in einer Stadt functionirt, in welcher sich der gesellschaftliche Verkehr nicht ausschließlich im staatlichen Idiome bewegt, — und da werde sich der müden Augen denn doch endlich durch Nachgiebigkeit erbarmt werden müssen!
Gewiß das geschmackloseste Urtheil von der Welt! — Weshalb sollte im vielsprachigen Vaterlande einem vom Staate unmittelbar geleiteten und beaufsichtigten Institute für höhere Berufsbildung und für Bereicherung von Wissen und Intelligenz dort keine Stelle zukommen

dürfen? wo in Folge der angestammten Verhältnisse und der seit Jahrhunderten bestandenen Freiheit, heute sich eben weniger in agglutinirender Wortzusammenfügung, als vielmehr vorwiegend nach andern, aber sehr vervollkommenen und auch sonst sehr weit verbreiteten grammatischen Sprachregeln mit einander verständigt wird!
Nein, — jene schlummerlosen Augen der trefflichen ungarischen Patrioten leiden, wenn sie nur deswegen nicht schlafen könnten, in der That an allzu großer Ueberreizung und ihre Wünsche dürften für den die Verhältnisse streng abwägenden Verstand wohl kaum bis zur Macht eines bestimmenden Momentes heranreichen können.
Aber man wird die juristische Hochschule in Hermannstadt strafweise beseitigen, — so sagen andere etwas aufgebrauchte Naturen, — weil der Staat über die politische Haltung und Ausführung der Sachen und Romänen höchlich indignirt ist. Wozu für Leute die Begünstigung der Erhaltung einer derartigen Anstalt verschwenden, welche zu den ungezügigsten und überberücktesten Bürgern des ungarischen Staates gehören und welche überdies die Regierung nicht unterstützen wollen. Aus dieser und aus keiner anderen Ursache wird der Südoften des Siebenbürger Landes seine Rechtsakademie einbüßen!
Also dies soll die stichhaltigere Argumentation für die verlangte Beseitigung sein? — Nun wer sie im Ernste festhalten und darin die Erläuterung jenes „ceterum censeo“ erblicken wollte, ist unseres Dafürhaltens nicht viel glücklicher gefahren, als diejenigen, welche die bereits abgetragene Muthmaßung erfanden.
Man wird doch wohl nicht dem Staate zumuthen, daß er, wo er durch irgend jemand sich geschädigt erachtet, hergehen und sich selbst aus Mergen einen, wo möglich viel größeren Schaden anrichten werde.
Der wäre etwa der Staat mit seinem erhabenen, alle Interessen mit einander versöhnenden und zur veredelnden Harmonie heranziehenden Verufe in Wahrheit nur deswegen da, um in unwirksamer Laune des Augenblickes an einem beachtenswerthen Stück seines eigenen Leibes, an einem immerhin erheblichen Theile seiner Staatsbürger, welche überdies nie zu den schlechtesten Steuerzahlern gehört haben, — durch Entziehung eines bereits eingelebten Centrum der Wissenschaft und höheren Berufsbildung Revanche zu üben?!
Nicht doch, — ruft man uns von dritter Seite zu, — es gibt einen Adel der Gesinnung, den der Ungar und auch der ungarische Staat niemals verlegt. Aber es besteht ein anderer Umstand, welcher diese Anstalt als der Auflösung zureifend erachten läßt.
Der Geist der studirenden Jugend in Hermannstadt ist ein verfehlter, — diese Jugend liegt sich ja buchstäblich bei jedem Anlaß in den Haaren. Man verträgt sich im gemeinsamen Verkehre nicht, es läßt sich kein einheitlicher Corpögeist erzielen. Die ungarische Jugend wird von jener der beiden andern Nationalitäten majorisirt. Der Germanismus und der Dacoromanismus führen immer wieder das große Wort? —
Allein auch dieses Motiv, welches die Auflösung der Anstalt nahe legen soll, ist gerade so einfältig, als die beiden bereits vorausgeschickten! Untersagt einfach den außerhalb der Jugend stehenden, den versteinerten und offenen Erwachsenen ihr wenig ehrenvolles Spiel der Verhöhnung, — laßt Einzelne — und wären es auch Ungarn — der Ge-

sammtheit nicht mit übertriebenen oder beengenden Anforderungen zur Last fallen, — und Ihr werdet alsbald erfahren, wie rasch sich bei dem vertrauensvoll offenen Jünglingsgemüthe die jetzt allerdings zuweilen verschlechte Eintracht wieder einfindet. Die geistliche Harmonie ist dieser akademischen Bürgerschaft nie so ferne geblieben, als man es manchmal hat glauben machen wollen und sie hat ihre erinnerungreichen Tage weisevoller gemeinsamer Feste, wie sie dieselben auch künftig finden wird!
Und im Uebrigen, was will man denn von dieser akademischen Jugend? Soll sie dummkäufeln und heucheln? Das wird sie nimmer, das soll sie nicht und das kann sie nicht. Man lasse sie ohne Sorge und ohne Bevormundung frei gewähren. Mögen immerhin bei geistlichen Anlässen heute die Sachsen mit den Romänen majorisiren und morgen die Ungarn mit den Sachsen, — es sind ja keine Staatsactionen, um die es sich in diesen kleinen Gesellschaftskreisen handelt. Und wer wollte von der Jugend die Ueberlegung des besonnenen Alters verlangen? die gerade bei uns oft genug auch diesen letzteren abhandeln zu kommen pflegt.
Ehrenhaft und patriotisch denken und handeln, das vrpfändete Wort einhalten und sich den akademischen Gesetzen gemäß benehmen, das sind, unserer Wissens nach, die Anforderungen, welchen der akademische Bürger nachzuleben hat und das sind zugleich ausnahmslos die Momente, welche den Studirenden an der Hermannstädter Rechtsakademie stets geziert haben!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. Januar.
Nach dem im Laufe des gestrigen Nachmittags eingelangten Telegramme hat das Oberhaus bei der gestrigen Abstimmung die Vorlage über die Wünsche zum zweiten Male abgelehnt; während bei der ersten Abstimmung im vorigen Monate die Majorität für die Verwerfung 6 Stimmen betrug, bezifferte diese sich jetzt auf 9, indem 191 Mitglieder für, 200 gegen die Vorlage stimmten. Nun aber das constitutionelle Cabinet in der Majorität des gewählten Unterhauses wurzelt, das Oberhaus aber auf dessen Bildung keine Zusage ert, so dürfte dieses jüngste ablehnende Votum der Magnatentafel — wie bereits früher angedeutet worden — zu keiner Cabineteskrisis Veranlassung bieten.
In Agrar dauert die Debatte über das Budget-Provisorium mit ungeschwächter Heftigkeit fort, und bis jetzt hat es die Nationalpartei nicht für nöthig erachtet, in dieselbe einzugreifen. Zwischen der Nationalpartei und dem Serben-Club ist eine Annäherung herbeigeführt worden, deren Dauer allerdings von dem Maße des Entgegenkommens abhängen wird, welches die nach Bewirkung strebenden nationalen Wünsche der Serben bei der national-kroatischen Majorität finden werden. Bisher ist man bei der Kroatisirung mit den Serben ziemlich rückständig verfahren, welche denn auch eine ebenso oppositionelle Stellung gegen die Kroaten einnahmen, wie die Serben in Dalmatien. Es bleibt abzuwarten, ob die den Serben gemachten Zusagen von der Majorität auch eingelöst werden.
„Narodni Listy“ melden, daß durch die Diverſion Sienbacher's die Durchführung der Vorlage über die galizische Grundentlastung für die jetzige Session vereitelt worden sei. Daher die große Erbitterung der Polen. Dasselbe Blatt theilt mit, daß bezüglich der Sprachenordnung die Deutsch-Clericalen den Plan hegen, die Rechte solle mit

Feuilleton.

Die Töchter des Advocaten.

Novelle von S. v. d. Sorff.
(Fortsetzung.)

Die Gnädige athmete schneller. „Du schwörst, daß dich der Brief allein anging, Kind? daß meine Tochter zu demselben in gar keiner Beziehung stand?“
Ein purpurnes Erglänzen überflog das Gesicht des jungen Mädchens. „In gar keiner!“ wiederholte sie fest. „Bei Gott, es ist so!“
Das mürrische Gesicht der Dame erheiterte sich plötzlich. „Gib mir die Hand, Käthchen, — ich schenke dir irgend ein Puzstück, sobald wir zur Stadt fahren, Kind. Wenn dein Brief mit den Angelegenheiten meiner Tochter nichts zu schaffen hat, so behalte immerhin das Geheimniß, — ich wünsche dir Glück dazu. Geh nur, geh nur, du brauchst nicht zu danken!“ als ob sie dergleichen beabsichtigt hätte!
Arme Val, wenn es irgend ein Mittel gab, für dein trauriges Gesicht Sympathien zu erwecken, so war es gewiß das, welches die Tante angewendet hatte. Zehn heimliche Briefe, hundert, — Käthchen würde sie heute mit Vergnügen besorgt haben.
Im Park nahm sie den Arm ihrer Cousine und ging mit ihr langsam am See auf und ab. „Weshalb bist du so verschwiegen, Val? Weshalb erzählst du mir von deiner Geschichte nichts? Glaube mir, ich würde dich verstehen.“
Valerie schüttelte den Kopf. „Es gibt Dinge, über die besser nicht gesprochen wird, Käthchen. Mein Schicksal ist solches, — ohne Hoffnung, ohne Furcht vor neuen Schlägen, ganz verloren, ganz todt. Für mich gibt es keine Zukunft, als nur die des Grabes.“
Käthchen sah sie an. Das Gefühl des süßen, verborgenen Glückes erweichte ihr sonst so egoistisches Herz, vielleicht hatte sie nie so wahrhaft gut, so edelmüthig empfunden, als gerade in diesem Augenblick.

„Und wenn dir Jemand helfen würde, Val? wenn sich treue Freunde deiner annähmen und dich vertheidigten?“
Valerie lächelte mit zuckenden Lippen. „Vielleicht erzähle ich dir noch einmal Alles, Käthchen, — du bist gut und freundlich; wie deine Augen glänzen! — Gott lasse es dir allezeit wohlgehen!“
Käthchen's Gesicht war in Purpur getaucht. „Ich bin nicht so geheimnißvoll wie du, Val, obgleich ich dir eigentlich nichts erzählen sollte! Mein Glück ist aber so groß, daß sich's auf die Lippen drängt, — Val, gibt es Süßeres, Seligeres, als geliebt zu werden?“
Die Lippen der jungen Dame bebten.
„Und darum ist so süß der Traum.
„Den erhe Liebe weilt,
„Weil schneller als die Blüth' am Baum
„Er weilt und verschweigt.“
Sie hatte vielleicht halb unbewußt die Strophen citirt, in ihren Augen schimmerten Thränen.
„Es gibt nichts Süßeres, Kind, aber auch nichts, das ärger trägt. Hüte dein Herz vor Täuschungen, sie vergiften, — sie tödten.“
Käthchen schüttelte lächelnd den Kopf. „Ich fürchte nichts, — nein, ich fürchte nichts. Die Blüthen an meinem Baume werden niemals vergehen.“
Sie sprachen nicht weiter, der Rittmeister und die Gnädige kamen ihnen von der andern Seite des Sees her entgegen; nach dem Diner wurde der Kaffee im Freien eingenommen und dann zerstreute sich die kleine Gesellschaft, um jedes seinen besonderen Reigungen zu folgen. Die Gnädige hatte Besuch von etlichen alten Damen, mit deren Hilfe sie die Verhältnisse aller befreundeten Häuser gründlich erörterte, der Rittmeister flüchte und Gezergete sah kumm, ernst stehend, neben dem Canapee ihrer Gebieterin, — Käthchen konnte unbemerkt die breite Dorfstraße am Ufer des Sees erreichen.
Wohin sich Valerie gewandt, wußte sie nicht, ihr Herz klopfte, und ihr Gesicht glühte vor Aufregung. Wenn der Fremde bat, sich

zum Zweck offener Werbung bei Frau von Meinfels einführen zu dürfen, — was konnte sie ihm antworten?
Aber gleichviel, gleichviel, das Alles mußte sich später finden.
Die Sonne glänzte auf Feld und Wald, Blumen blühten am Wege und Vögel sangen in den Zweigen. Die „drei Buchen“ lagen ziemlich hoch auf einem breiten Plateau, um das sich ein Kranz von alten Bäumen dahinzog; Käthchen ging langsam durch den Wald, diesem Ziel entgegen. Zwei verschiedene Mächte kämpften in ihrer Seele, die Stimme des jungen, süßen Glücks und noch eine andere, eine warnende, mahnende Stimme. Er hätte doch, trotz allem und allem, doch um dies Stellbilden nicht bitten müssen, es wäre an ihm gewesen, in das Schloß zu kommen und sich dort Gehör zu verschaffen.
Käthchen zitterte, sie antwortete in Gedanken dieser ernsten Stimme. „Wo die Verhältnisse keine Wahl gestatten, da ist eben Alles erlaubt.“
Hoch und höher führte der Weg bergan. Tannenzweige rauschten leise Melodien, auf ihren braunen, vorjährigen Nadeln ging das junge Mädchen so unhörbar, wie auf weichen Teppichen, — nun noch eine letzte, scharfe Bewegung, dann stand sie oben.
Ein einziger Blick überflog das Plateau, nur ein einziger, aber seine Wirkung war fürchterlich. Käthchen blieb stehen wie versteinert, wie Alles Lebens beraubt; aus ihrer Hand fiel der Sonnenschirm, sie bemerkte es nicht, sie schien erstarrt.
Unter den Bäumen standen Felix und Valerie; er hatte die junge Dame mit beiden Armen umfaßt und küßte sie, trotz ihres Sträubens, er sah aus wie Jemand, der es völlig aufgibt, den anderen zu überzeugen.
„Val,“ sagte er leidenschaftlich, „du bist grausam, du täuschst dich selbst und mich. Es ist doch — doch der Rittmeister, um deswillen du mir jetzt Alles verweigert!“
In diesem Augenblick bemerkte Valerie ihre Cousine, die immer noch regungslos todtentbläht an derselben Stelle stand. Ein jähes Roth überflog das seine Gesicht, sie löste sich gedankenschnell aus den um-

einem Compromißvorschlag auftreten, wonach die Regierung aufgefordert wird, die Sprachzwangs-Verordnung in Böhmen auf jene Bezirke zu beschränken, in denen nach der letzten Volkszählung mindestens ein Drittel der Bevölkerung der tschechischen Nationalität angehört.

Es wird nunmehr von autorisierter Seite bestätigt, daß Herr v. Giers die Rückreise aus Montreux durch einen Besuch in Wien unterbrechen wird. Er ist, wie das „Journal de St. Pétersbourg“ meldet, zu diesem Besuche von dem Kaiser Franz Josef eingeladen worden, und die neuliche Reise des Fürsten Lobanow, des russischen Botschafters in Wien, nach Montreux hatte den Zweck, die Einladung Herrn v. Giers zu überbringen.

Gelegentlich einer Besprechung der Haltung der italienischen Blätter gegenüber der übrigens bereits demontirten Enthüllung des „Temps“, betreffend die defensiv Stellung Italiens in der Tripel-Allianz, hebt die „Republique Française“ mit Befriedigung den friedlichen Umschwung hervor, welcher seit der Reise des Herrn v. Giers in der Haltung der drei nordischen Mächte eingetreten ist.

In der spanischen Kammer bekämpfte der republikanische Deputirte Gonzales Serrano am 10. d. die auswärtige Politik des Königs Alfonso nach Deutschland und sagte: die aufrichtige Freundschaft mit Frankreich sei im wirklichen Interesse Spaniens gelegen, aber keinerlei Interesse verbinde es mit Deutschland.

„Standard“ meldet aus Tamatave vom 26. December, daß die Friedensunterhandlungen der Franzosen mit den Homas gescheitert seien; die Letzteren refusirten das Protectorat, die Franzosen halten ihr Ultimatum aufrecht.

Bezüglich des Antwortschreibens des Kaisers Wilhelm an die Berliner Stadtbehörden, sagt das „Journal de St. Pétersbourg“: „Beide Schreiben bezeugen den Willen des Kaisers, das Vertrauen in die Erhaltung des Friedens und in die herzlichen Beziehungen der Mächte allenthalben zu veredeln.“

Oberst Coellogon telegraphirte aus Chartum an die ägyptische Regierung, er beschwöre dieselbe, den Befehl zum Rückzuge der Truppen aus Chartum zu geben, weil ein Drittel der Soldaten ungesundlich und die Einwohner ganz feindlich gesinnt seien.

Die jüngsten über Hongkong aus Tonking eingetroffenen Meldungen von Ende December beweisen, daß die Franzosen im Delta des Rothen Flusses einen ziemlich schweren Stand haben. Die Explosion in Hanoi dürfte kaum einem Zufalle zugeschrieben sein, und die Kämpfe in der nächsten Umgebung der Hauptstadt, sowie in der Provinz Nam-Dinh können als Zeichen betrachtet werden, daß trotz der Besetzung der Hauptpunkte durch die Franzosen das Land selbst noch immer nicht ihnen gehört.

Ungarn.

Budapest, 11. Januar. Ueber die gestrige Abstimmung im Oberhause macht „Neuzeit“ folgende Bemerkungen: Daß nicht alle Berechnungen der Gegner der Vorlage sich erfüllten, geht daraus hervor, daß während sie gestern noch an die Durchbringung des Dringlichkeits-Antrages dachten, wozu bekanntlich eine Zweidrittel-Majorität erforderlich ist, sie es heute bereits für gut fanden, die neuerliche Verhandlung der Vorlage auf jede Weise zu beschleunigen.

„Räthchen!“ rief sie ziemlich fassungslos. Eckhard wandte den Kopf. „Fräulein Busch!“ sagte er artig, „Sie hatten also die große Güte, meine Bitte zu bewilligen, — wie soll ich Ihnen danken?“

Er näherte sich ihr und bot treuherzig seine beiden Hände. „Frau von Reinfels würde mich auf dem Schlosse nicht gern sehen,“ sagte er, „ich bin ihr als Schwiegersohn nicht eben willkommen, — trotzdem stand ich in letzter Zeit des Nachts stundenlang unter Bald offenem Fenster, aber ohne von ihr bemerkt zu werden, und so blieb mir denn keine andere Hoffnung, als die auf ihre Güte. Sie kennen ohne Zweifel aus den Mittheilungen meiner Braut alle diese unerquicklichen Verhältnisse und können daher —“

„Felix,“ unterbrach Valerie, „Felix, du warst im Park? — Großer Gott — unter den Fenstern vor der Rosenhecke? — Ich bitte dich, Felix, meine Cousine weiß von nichts, von nichts, sage ich dir.“

Räthchen hatte noch immer kein Wort gesprochen, auch den Schwirm nahm sie nicht, als ihr Felix denselben bot, erst Valerie's Stimme brachte plötzlich ihre Besinnung zurück, obwohl freilich die Ueberzeugung, daß Fräulein von Reinfels den Sachverhalt durchschaue, diese schreckliche Ueberzeugung beinahe auf's neue eine Ohnmacht hervorrief.

Felix biß sich auf die Lippen. „Das ist freilich ein anderes,“ sagte er offenbar erschreckt. „Fräulein Busch, ich muß sehr um Entschuldigung bitten.“

Valerie wollte Räthchen's Arm nehmen und sie so schnell als möglich von hier entfernen, aber ihre Cousine schüttelte den Kopf. „Du solltest mir eigentlich den Herrn erst vorstellen, Val,“ sagte sie ohne aufzuheben, „ich hatte bisher nicht das Vergnügen, ihn zu kennen und kam nur hierher, weil —“

„Ja, ja,“ unterbrach Felix, „es war unbeschneiden genug, daß ich Sie schriftlich um eine Zusammenkunft bat. Aber ich mußte zwischen meiner Braut und mir selbst eine Verbindung herstellen, ich mußte Aufschlüsse erlangen, die nur Sie geben konnten, Fräulein Busch!“

Räthchen war immer noch sehr blaß, aber doch einigermaßen ruhig, obwohl ihre Stimme bebte. „Bitte, sprechen Sie also, Herr Eckhard.“

besitzen, an der Abstimmung nicht sollen teilnehmen können. Eine solche Vereitelung der Rechtsausübung gehörte bisher bei uns nicht zu den gebräuchlichen parlamentarischen Waffen. Und wie sehr sich der Minister-Präsident und die Regierungspartei der Oberhaus-Opposition gegenüber der Benützung solcher Mittel enthalten, die doch von selbst Gesichtspunct provocirt werden, geht daraus hervor, daß als gestern angefangen der auf die Beschleunigung der Verhandlung abzielenden Tactik der Oberhaus-Opposition die Möglichkeit auftauchte, dies durch Verzögerung der Zufassung des Botocoll-Auszuges des Abgeordnetenhauses zu verhindern, der Minister-Präsident diesen Coup auf's entschiedenste von sich wies, und selbst für den Fall der Möglichkeit, daß die Opposition ihren momentanen Vortheil ausnützen werde, das der bisherigen Gepflogenheit streng entsprechende Vorgehen forderte.

Gram, 11. Januar. In der gestern Abends 6 Uhr stattgefundenen Sitzung des Elter-Ausschusses wurde der Antrag bedingt und in der bekannten Fassung angenommen. Der Club der National-Partei wird den Antrag heute verhandeln und hinsichtlich desselben einen Beschluß fassen.

Wien, 10. Januar. Gegenüber der Meldung auswärtiger Blätter, wonach der neuernannte französische Botschafter in Wien Graf Fouquier de Careil mit dem Minister des Aeußern Grafen Kalnoky unmittelbare Verhandlungen bezüglich des österreichisch-ungarisch-französischen Handels-Vertrages einleitete, constatirt das „Fremdenblatt“ auf Grund zuverlässiger Informationen, daß von speciellen Verhandlungen zwischen Fouquier de Careil und Kalnoky nicht die Rede sein kann, da die diesbezüglichen Unterhandlungen nach wie vor ganz ausschließlich in Paris durch die hiezu bestellten österreichisch-ungarischen Functionäre mit der französischen Regierung geführt werden.

Wien, 11. Januar. Ein Handschreiben seiner Majestät vom 9. Januar beruft den Kammerer Grafen Benko Kolowrat und den Freiherrn Ernst Walterstücken als erbliche Mitglieder, ferner den pensionirten Sectionschef Freiherrn Buschmann, Geheime Hofrath Graf Fugger, Gutsbesitzer Freiherrn Gondolaghetaldi den Abt des Schottenstiftes Hauswirth, Gutsbesitzer General Kojebrodzki und den General-director der Südbahn Schüler als lebenslängliche Mitglieder in's Herrenhaus.

Moskau, 11. Januar. Vor einigen Tagen sind hier sieben Ingenieure angekommen, welche im Auftrage der gemeinsamen Regierung Detailprojecte für die Bahn Metkewits-Moskau ausarbeiten sollen. Dieselben haben bereits mit der Arbeit begonnen und dürften bei nicht allzu ungünstiger Witterung in zwei Monaten die Arbeiten beendigen.

Ausland.

Paris, 11. Januar. Der Senat wählte mit 135 von 153 Stimmen Leroyer zum Präsidenten. Die Wahl des Vice-Präsidenten wird wegen ungenügender Zahl der anwesenden Senatoren annullirt. Die Kammer wählte Sadi Carnot, Spuller, Philippoteaux und Floquet zu Vice-Präsidenten.

Paris, 11. Januar. Der Graf von Paris ist in Folge neuerer Dispositionen erst gestern Abends nach Spanien gereist. Den monarchistischen Journalen zufolge wurde dem Prinzen in dem Augenblicke, als der Zug abging, eine Adresse der royalistischen Liga überreicht. Einige Ausrufe: „Es lebe der Graf von Paris! Es lebe der König!“ wurden vernommen; in Folge dessen drei bis vier Beschreibungen vorgenommen. Dem „Voltaire“ zufolge wurden angefangen der beabsichtigten Kundgebungen Einladungskarten verteilt; die Adresse des Grafen von Paris erfolgte jedoch ohne den geringsten Zwischenfall. Wie versichert wird, hatte derselbe von den ausgegebenen Einladungen keine Kenntniß, indem er incognito reisen wollte und vor der Abreise Niemanden empfing. De Graf bleibt 14 Tage aus und geht auf Einladung des Königs Alfonso direct nach Madrid, sodann nach Sevilla, um den Herzog von Montpensier zu besuchen.

Toulon, 11. Januar. Drei Transportschiffe sind mit Verstärkungen nach Tonking abgegangen.

Kom, 10. Januar. Der König empfing in feierlicher Audienz Mouthar Pascha und Kamil Bey, welche den Nischan-Fintiaz-Orden nebst einem eigenhändigen Schreiben des Sultans überreichten. Beide wurden sodann von der Königin empfangen.

Madrid, 11. Januar. In der Kammer erklärte der Minister des Innern, das Cabinet wolle Reformen aber nicht die Berufung einer constituirenden Versammlung; der Militärdienst werde bald für alle Spanier obligatorisch sein. Wir wünschen, sagt der Minister, das allgemeine Stimmrecht, wodurch 3 1/2 Millionen Wähler geschaffen würden.

New-York, 11. Januar. Der „New-York Herald“ meldet aus Hongkong: Der Vice-König von Canton notificirte den Consuln die Absicht, die Nordeinfahrt der Stadt zu blockiren und Torpedos zu legen; die andere unter dem Namen Macao-Passage bekannte Einfahrt wird durch Anlage einer Brücke im Süden der Damm-Insel versperrt. Die Capitäne der Dampfer wurden von den Eigenthümern angewiesen, die Nordeinfahrt zu vermeiden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 14. Januar. — Die „Wiener Zeitung“ publicirt ein allerhöchstes Handschreiben an den Kronprinzen Rudolf, in welchem Sr. Majestät demselben die vollste Anerkennung und den wärmsten Dank für dessen als Protector der elektrischen Ausstellung der Förderung hochwichtiger wissenschaftlicher, gemeinnütziger Interessen gewidmete Thätigkeit auspricht.

— Einem officiellen Bulletin zufolge ist Kronprinzessin Stefanie an den Variellen leichter Art erkrankt.

— Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die erfolgten Habilitationen zu Privatdocenten an der Klausenburger Universität, und war: des doctor juris Julius Szabó aus dem ungarischen öffentlichen Rechte, dann des Doctors der Chemie, Georg Hing, aus der Pharmakognosie bestätigt.

— Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Lehrer der Reitberger Staats-Elementarschule, Ludwig Szabó, in seiner gegenwärtigen Anstellung bestätigt.

— Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Lehrer der Marosvásárhelyer Staatschule, Georg Talyai, in seiner gegenwärtigen Anstellung endgiltig bestätigt.

— (Militärisch.) Ueberseht wird: der Lieutenant: Martin Benges, von der Art.-Zeugs-Comp. in Wien, zum 8. Feld-Art.-Regt. — (Die Hermannstädter k. ung. Postdirection) hat unter Zahl 116 l. Z. nachstehende Circular-Verordnung an sämtliche Postämter des Bezirkes erlassen:

„Zu neuerer Zeit sind wiederholt Klagen laut geworden, daß einzelne Postämter die an sie gelangenden Zeitungen den Pränumeranten nicht sofort ausfolgen, sondern theils bei ihren Organen, theils bei Fremden zum Lesen längere Zeit liegen lassen. Mit Hinweisung auf

die im 10. Abschnitt der P. R. T. (Sammlung der Verordnungen für Postwesen) aus dem Jahre 1870 enthaltenen und vom 15. Juni unter Zahl 10911—2076 datirten, ferner auf die in der ersten Nummer der P. R. T. vom Jahre 1877 veröffentlichten und vom 30. December 1876 unter Zahl 25363 datirten hohen Ministerial-Vorschriften mache ich die in meinem Bezirke befindlichen k. ung. Postämter neuerlich und strengstens darauf aufmerksam, unter Beobachtung der angezogenen zwei Ministerial-Vorschriften die an sie gelangenden Zeitungsblätter den betreffenden Pränumeranten sofort zuzustellen, indem die gegen diese Verordnungen handelnden Postorgane, wegen Verletzung des Vertrauens, aus dem Postdienste werden entlassen werden.

Hermannstadt, 5. Januar 1884. Der k. ung. ungarische Postdirector: Follert m. p.“

— (Gewerbeverein & Ball.) Prinz Carnedel hielt vorgestern unter dem Titel „Gewerbevereins-Ball“ seinen feierlichen Einzug im städtischen Redouten-Saale. Der Fasching beginnt, da gibt's zu denken, welche Bälle während dieser Zeit besucht werden sollen, welche Toilette am geschmackvollsten und welches Costume wohl am passendsten wären u. s. w. und dann nach oftmaligem Nachsinnen und familiärer Besprechung entfällt mitunter in den letzten Tagen erst recht das projectirte Costume und die Balltoilette erhält den Vorzug. Das mag wohl auch vorgefallen die Ursache gewesen sein, daß bei gutem Besuche nur wenige Costume sichtbar waren und insbesondere die Tänzerwelt diesmal nur einen einzigen maskirten Vertreter hatte. Ein sonst üblicher Maskenzug unterblieb, und das Fehlen der verstellten Stimmen wirkte auf den Besucher gleich beim Eintreten in den Saal gewissermaßen besremmend ein. Die Tanzlust hingegen war eine ungeschwächte. Unter den Klängen der städtischen Musikkapelle schwebten die reizenden Tänzerinnen in geschmackvollen Toiletten auf dem glatten Tanzboden dahin; hier sah man ein sanftes Brieftäubchen dem Ziele seiner Bestimmung zuziehen, dort eine ernste Wahrsagerin die nach ihrer sich Sehnenenden suchte, hier zwei zierliche, bis in's Detail ausgerüstete Feuerwehrcadetten der Steigerabtheilung in schnellem Lauf der Brandstätte zuweilen, dort ein nettes Gärtnermädchen Herzensblumen suchen u. s. w. — Mit vollem Rechte kann der Gewerbeverein auch den diesjährigen Ball als seinen Vorgängern würdig und beizugehören verzeichnen.

— (Casino.) Das Vergnügungs-Comité des Casino gibt hiermit bekannt, daß die für den 14. d. 5 Uhr Nachmittags, angesagte Besprechung bezüglich des Costume-Balles erst Dienstag den 15. d. 5 Uhr Nachmittags, in den Casino-Restaurations-Localitäten stattfindet und ersucht das Comité nochmals um recht zahlreiche Theilnahme.

— Die hiesigen Rechtslehrer hielten vorgestern eine Versammlung behufs Vorbereitung eines Balles zum Beiten ihres Unterstützungs-Vereines ab. Die Berathung verlief in größter Eintracht und wurde ein aus je fünf Mitgliedern jeder Nationalität, zusammen aus 15 Mitgliedern bestehendes Ballcomité gewählt.

— (Ballnachricht.) Der hiesige romanische Frauenverein veranstaltet am 22. Januar im städtischen Redoutensaale einen Ball. — Eintrittskarten à Person zu 1 fl. 50 kr., für Familien-Mitglieder bis 3 Personen 1 fl. 50 kr., von 3 Personen aufwärts 1 fl. à Person werden den 21. und 22. Januar im Hotel „Zum römischen Kaiser“, Zimmer Nr. 1, von 10—12 Uhr Vormittags und 3—5 Uhr Nachmittags, sowie am Ballabende bei der Caffee ausgegeben.

— In der gestrigen Generalversammlung des Hermannstädter ungarischen Lehrervereines wurden folgende Wahlen vollzogen: Franz Csanyi, Präsident; Stefan Jenczsi, Vicepräsident; Emerich Vermeš, Secretär; Alexander Szöcs, Bibliothekar; Arnold Kolbenheyer, Cassier; Franz Szalay, Alois Szabel, Koloman Kardos, Dr. Alois Seng, Karl Szekely, Dr. Stefan Jökl, Stefan Teglas, Dr. Gabriel Boros, Alexander Drmay, Ausführendes Mitglied; Peter Rabdeo, Alois Schopf, Franz Tunyogi Csapo, Ersatzmitglieder; Samuel Stojka, Josef Zach, Rechnungsführer.

— (Eislaufverein.) Das für gestern anberaumt gewesene Co'süm-Eisfest findet — falls die Witterung es gestattet — Mittwoch den 16. d. mit dem gleichen Programme statt. Anfang 6 Uhr Abends. Der Vorbereitungen wegen bleibt die Eisbahn Dienstag und Mittwoch den ganzen Tag über geschlossen.

— (Circus Theodor Sidoli.) Ueber die Aufführungen am 12 und 13. d. läßt sich nur Mühliches berichten. Sämmtliche Künstler und Künstlerinnen waren wie gewöhnlich in ihrem vollen Elemente und tadellos degagirt in ihren staunenswerthen Productionen. Die Leistungen am Telegraphenspiel und auf dem gespannten Seil, die mit fabelhafter Sicherheit bewältigten gymnastischen Schwierigkeiten und die zahlreichen Nummern aus dem Gebiete der höheren Reitlekunst begegneten wieder dem ungeschwächten Beifallstürme der enthusiastischen Zuschauer.

— (Die Fürsorge unserer lieben Städte) bezüglich der Reinlichkeit und anderer gerechten Anforderungen der Bewohner ist in jeder Hinsicht rühmlich bekannt. Jetzt z. B. wo wir bald Thauwetter, bald wieder Frost haben, läßt man ja hier und da in üblicher Weise ein klein wenig herumtragen. Wenn aber Jemand durch das böse Schicksal gezwungen wird zur Bahn zu gehen, (freilich kommen ja solche Fälle nur sehr selten vor!) da sind vorher die weitgreifendsten Vorbereitungen zu treffen. Eine kleine Reise durch die Bahngasse und durch die Salzgasse kann den verschiedensten Sportliebhabern den größten Spaß machen. Den Uebergang von der einen Seite auf die andere kann man hier seit beiläufig einer ganzen Woche nur mit Schlittschuhen, oder eventuell mit einem gut ausgerüsteten Rahne wagen!

— (Todesfälle.) Der Richter beim hiesigen k. Gerichtshof, Edmund Hecpey, ist am 13. d. im Alter von 40 Jahren gestorben. Das Leichenbegängniß findet morgen 3 Uhr Nachmittags statt. — Der 1848er Honvéd-Oberlieutenant Josef v. Zuhaf ist vorgestern hier selbst im 69. Lebensjahre. — Baron Ladislaus Ropcsa am 12. d. in Deva im 90. Lebensjahre. — Dr. Theodor Freiherr v. Kauls am 10. d. in Wien im 54. Lebensjahre. — Dr. Eduard Rakfa am 10. d. ebendort im 84. Lebensjahre. — Fürstin Francisca Hohenlohe-Schillingenfurst am 10. d. in Abazia im 27. Lebensjahre. — General Kostiela Fudejew am 10. d. in Devsa gestorben.

— (Gestorben) wurden in der Nacht vom 11. auf den 12. d. folgende Gegenstände: Mantel (Wenzeloff langhaarig), grauer Reisepejs mit schwarzweiß gestreften Kammfellfutter, 1 graumelirter Herren-Plaid, 1 brauner Plüschhut, 1 alter Ueberzieher u. s. w. 1 paar kalblederne Schuhe mit Knöpfchen zum Schnüren. Der Dieb hat einen kurzen braunen Rock, weiße Militärhandschuhe, Schuhe mit Tuch, und eine braune Sammtkappe mit Knopf oben, und einen langen Schraubennagel zurückgelassen.

— (Moderne Kinder.) Auf dem Klausenburger Eislaufplatz — so erzählt „Kolozsvari Közlöny“ trippelt ein kleines Baby mit unsicherer Haltung einher und kann nicht vorwärts kommen. Eine Dame sieht Mitleid mit der Kleinen und ruft einem vorübergehenden neunjährigen Dandy zu, er möge das kleine Ding ein wenig führen: „Entschuldigen, ich bin noch nicht vorgestellt worden“, erwidert galant der bereits im neunten Jahre zum jalonsfähigen Cavalier herangebildete Knabe.

— (Eine Tuchfabrik) beabsichtigt der Stofffärber J. Dénes in Klausenburg zu errichten. — Die dicke Schneedecke ist dem Wild so hinderlich bei Beschaffung der nöthigen Nahrung, daß es sich schon in die Stadt wagt, um einen Bissen zu erhaschen. In Klausenburg wurden zwei

Wachteln auf dem großen Plage mit Stöcken erschlagen. In den Vorstädten zeigen sich die Wachteln schaarenweise und die Fische decimiren dort das Gestrüch.

(Vom Ruhme einer Landmännin) erzählt der in Konstantinopel erscheinende „Eastern Express“ Nachfolgendes: „Am 27. December fand in den mit verschwenderischer, orientalischer Pracht eingerichteten Appartements des persischen Botschafters Mirza Mobsin eine grandiose Soirée statt, in der sämtliche Botschafter in Konstantinopel mit ihren Gemalinen und die Sommitäten der ottomanischen Kammer zugegen waren. Bei dieser Gelegenheit trug die vom Sultan mit dem Chefkardinal decorirte ausgezeichnete Clavier-Virtuosin Louise Schuller neuerdings Ligi's „Mhaphodie“ und „Jant-Walzer“ vor. Nach dem Vortrage überhäufte die hochgestellte Gesellschaft mit den wärmsten Ovationen die eminente Künstlerin, die durch ihr virtuosos Spiel die höchsten Kreise der türkischen Hauptstadt erobert hat. (Louise Schuller erhielt ihre erste Ausbildung in Maros-Bajarely im Hause ihres Vaters, welcher dort in den fünfziger und sechziger Jahren im Görög'schen Hause am Wege zum Castell eine Mädchenschule unterhielt. Die Red. der S. 3.)

(Ein Mädchenmörder.) Wie bereits telegraphisch erwähnt worden, ist es der Wiener Polizei gelungen, sich der Person eines Verbrechers, Namens Hugo Schenk, zu verschern, von dem es so gut wie erwiesen ist, daß er nicht weniger als vier Frauenpersonen, die er unter der Vorpiegelung, sie zu ehelichen, an sich zu locken wußte, ermordet hat, um sich in den Besitz ihres Vermögens zu setzen. Der älteste Fall spielte sich im Juli 1879 ab, der jüngste im August 1883. Bezüglich des letzteren wird berichtet:

Die 37jährige Köchin Theresia Ketterl, aus München gebürtig, seit mehreren Jahren beim Concipisten im Finanzministerium Ottokar Freiherr von Buschmann, im dritten Stockwerk des Hauses Nr. 7 der Florianigasse (Josefsstadt) bedienstet, verschwand zu Anfang des Monats August vorigen Jahres. Die Polizeibehörde wurde verständigt, und das Sicherheitsbureau der Polizeidirection, welches die Sache führte, erhob, daß Theresia Ketterl am 4. August, Abends um 6 Uhr, zuletzt gesehen worden sei und zwar in Gesellschaft eines Mannes im Alter von 30 bis 35 Jahren, der an den dem 4. August vorangegangenen Tagen zu wiederholten Malen mit Theresia Ketterl gesehen worden war. Der Unbekannte erwartete die Köchin gewöhnlich an der Ecke der Florianigasse und promenirte sodann mit ihr regelmäßig bis 9 Uhr Abends, um welche Stunde die Köchin immer allein in ihre Wohnung zurückkehrte.

Theresia Ketterl, die von Allen, die sie kannten, als eine anständige Person geschildert wird und schon über die erste Jugendblüthe hinaus war, hatte die Bekanntschaft mit dem bezeichneten Manne im Wege einer Zeitungs-Annonce gemacht. Die Köchin, die wohl den Wunsch hegen mochte, sich zu verheirathen, hatte zu wiederholten Malen in einem Wiener, vielgelesenen Journale Annoncen erscheinen lassen, in denen sie dem Wunsche Ausdruck gab, die Bekanntschaft eines anständigen Mannes zu machen, mit dem sie gegebenen Falls einen Ehebund eingehen könne. Unter den zurückgelassenen Effecten der Ketterl fand man auch zahlreiche Briefe, die Antworten auf derartige Inserate enthielten. Am 4. August des vorigen Jahres äußerte sich die Köchin gegenüber einigen Hausleuten, mit denen sie bekannt war, daß sie im Begriffe sei, eine Vergnügungsreise über Linz nach Salzburg oder nach dem Semmering zu unternehmen, und daß sie nach wenigen Tagen, jedenfalls vor Rückkunft ihres Dienstherrn, zurückzukehren gedenke. Theresia Ketterl wurde auch an dem bezeichneten Tage gesehen, als sie gegen 6 Uhr Nachmittags das Haus verließ.

Wie damals erhoben wurde, hatte die Köchin eine goldene, schwarz emaillirte Damenuhr mit der Fabrikmarke „Philipp Fromm“, eine goldene Kette, mehrere Ringe und Armbänder und zwei auf ihren Namen lautende Sparcassensbücher im Betrage von 1177 fl. 86 kr. mitgenommen, als sie sich aus der Wohnung entfernte, um die Vergnügungsreise zu unternehmen, von der sie nicht wiederkehren sollte. Theresia Ketterl hatte in sehr vornehmen Häusern gedient und sich im Laufe der Jahre ein kleines Vermögen erworben, das sie theils in Pretiosen, theils in der Sparcassa angelegt hatte. Es wurde nun damals constatirt, daß diese beiden Sparcassensbücher am 6. August, also zwei Tage nach der Abreise der Köchin, um 1/2 9 Uhr Vormittags in der Sparcassa präsentirt worden waren, daß das ganze Geld behoben wurde. Wichtig war ferner folgender Umstand: Freiherr v. Buschmann hatte in der Wohnung einen kleinen semmelgelben Kattler zurückgelassen, der auf den Namen „Pincinelle“ hörte und die Marke Nr. 17196 vom 30. December 1882 um den Hals gehängt hatte. Nach der damaligen Aussage der Hausleute hatte die Köchin, als sie am 4. August das Haus verließ, den Hund mit sich genommen und zwar trug sie das kleine Thier in einem direct zu diesem Zwecke angekauften neuen Hundekoffer.

Am 10. August nun, also 6 Tage nach der Abreise der Köchin und 4 Tage nach erfolgter Behebung des auf die Sparcassensbücher erliegenden Geldes, wurde dieser Hundekoffer in einem Wagon des von Paris nach Wien verkehrenden Courierzuges der Westbahn bei der Revision vorgefunden. Der Hundekoffer war leer, doch fanden sich in demselben ganze Büschel semmelgelber Haare, so daß kein Zweifel darüber herrschen konnte, es sei dies derselbe Hundekoffer, den die auf so mysteriöse Weise verschwundene Köchin beim Verlassen des Hauses mit sich getragen. Die Köchin war und blieb verschwunden, und trotz der eifrigsten Nachforschungen, die damals gepflogen wurden, gelang es weder, den Verbleib der Ketterl zu erkunden, noch auch eine Spur jenes geheimnißvollen Unbekannten zu finden, in dessen Gesellschaft die vermiste Köchin das Haus verlassen hatte. Dieser unbekante Mann, von dem die Ketterl gelegentlich erzählt hatte, daß sie seine Bekanntschaft auf einer Bank des Rathhausparkes gemacht, und daß er ihr die Ehe versprochen habe, wurde folgendermaßen geschildert: Ueber dreißig Jahre alt, von großer, corpulenter Statur, mit schönem dunkelblondem, ins röthliche schimmerndem Voll- und Schnurrbart, etwas lichterem Kopfhaar und eleganter Kleidung.

Durch die eingeleiteten Erhebungen wurde die Spur des Mörders aufgefunden. Derselbe hatte sich erst nach Prag, dann nach Linz gewendet, wo er sich seit dem 1. November aufgehalten hatte. Die Untersuchung wurde mit einer beispiellosen Vorsicht geführt, damit nicht im letzten Momente der ganze Erfolg auf's Spiel gesetzt werden. Am 9. d. Morgens begab sich der Polizeirath Breitenfeld in Begleitung des Polizei-Concipisten Stuckart und des Detectives Gubitz und Kottinger nach Linz, um dort die Verhaftung Schenk's vorzunehmen. Dieser aber hatte mittlerweile eine Reise nach Wien angetreten und wurde am 10. d. Morgens hier in Penzing, Stourzstraße 1, von dem Polizei-Commissär Fuchs und den Detectives Zorn und Kalm in Haft genommen und sofort in das Polizei-Gefängnis überführt. Polizeirath Breitenfeld, der in Linz eine Durchsuchung der Wohnung Schenk's vornahm, der sich dort als Ingenieur ausgegeben hatte, ist am 10. d. Abends um 11 Uhr von dort in Wien eingetroffen. Schenk erscheint bringend verdächtig, außer der Ketterl auch noch die Köchin Katharina Timal, das Stubenmädchen Josefina Timal, Nichte der Ersteren, sowie eine vierte Frauenperson, die im Juli 1879 nächst Payerbach ermordet aufgefunden wurde und deren Name man nicht eruiren konnte, aus dem Leben geschafft zu haben.

Aus Wien, 12. d. wird gemeldet: Die erste Nachricht, welche heute hier kursirte, war die, es sei constatirt, daß Schenk und seine Mordgesellen sechs Mord ausgeführt haben. Wenn etwas zur Beruhigung der erschrocknen Bevölkerung dienen kann, dürfte es die erfolgreiche Thätigkeit der Sicherheitsbehörde sein, welche die Hauptführer der beiden Banditengruppen unter Schloß und Riegel gebracht

hat und damit ist berechtigte Hoffnung vorhanden, auch der anderen Gesellen dieser Mordcompagnien Herr zu werden. Neben der Entrüstung über die Frevelthaten, welche sich der Bevölkerung benachthigt und dieselbe zur freiwilligen und eifrigen Thätigkeit anspornt, um die Scheusale menschlicher Gesellschaft auszupüren und dem Arme der Gerechtigkeit auszuliefern, beherzigt das Gefühl innigster Theilnahme für die unglückliche Gieser'sche Familie die ganze Stadt und dieses warme menschliche Empfinden wird von der kaiserlichen Familie getheilt. Gestern Abends ließ Se. Majestät über das Befinden der Unglücklichen Erkundigung einholen, heute Früh erfolgte im Auftrage des Monarchen eine neuerliche Anfrage im Krankenhaus.

(Zit die Bezeichnung Antijemit eine Ehrenbeleidigung?) Der Handelsmann Salomon Köbl in Breitensee bei Wien wurde von den Leuten verdächtigt, Waaren zweideutiger Provenienz ein schirmendes Obdach zu bieten, und er glaubte darin das Wollen des Gendarmerie-Wachmeisters Josef Köppl zu erkennen. Als dieser nun eines Tages seinen Laden betrat, um daselbst in dieser Richtung Nachforschungen anzustellen, machte Köbl seinem schwer zurückgehaltenen Gefühl gekränkter Kaufmannsehre durch die Worte Luft: „Sie hören auf Altweiber-Geschwätz. Sie sind selbst ein altes Weib. Sie sind ein Antijemit.“ Das Bezirksgericht Hiesing qualifizierte diese Benennung des Gendarmen als Uebertretung der Wachebeleidigung und verurtheilte Köbl zu einer fünfjährigen Arreststrafe. Bei der hierüber stattgefundenen Appellverhandlung betonte der Verteidiger Dr. Ebogen, daß der Vorwurf der antijemischen Gesinnung keine Beleidigung involvire, da der Antijemitismus leider sogar dem Programme gewisser Parteien angehöre. Der Vorsitzende maßigte zwar die Strafe auf drei Tage Arrest, bemerkte jedoch in den Entscheidungsgründen, daß zwar die Bezeichnung „Antijemit“ an und für sich keine Beleidigung darstelle, daß sie jedoch, einem Amtsgang gegenüber gebraucht, den Vorwurf der Parteilichkeit bedeute und deshalb als Wachebeleidigung aufzufassen sei.

(Ein kunsthistorischer Fund.) In Serajevo, der Hauptstadt Bosniens, erscheint als vorgehobener Vöthen deutscher Sprache und Cultur seit 1. Januar d. J. zweimal wöchentlich eine deutsche Zeitung, die „Bosnische Post“. Wir entnehmen der uns vorliegenden ersten Nummer des Blattes über einen kunsthistorischen Fund das Nachstehende: Im Bezirke Bišegrad, in pittoresker Felsgegend, liegen hart an der Grenze Serbiens, — seit Jahrhunderten vergessen und ein trauriges Bild der Zerstörung bietend — die Ruinen einer Kirche aus dem vierzehnten Jahrhundert. Nur der Name Dvorun, der sich bis heute erhalten hat, gibt einen schwachen Nachhall von der einstigen Berühmtheit dieses geistlichen Emporiums, des einstigen Dabar (einer Stiftung Zupan Petar's), nach welchem der Metropolit von Bosnien noch gegenwärtig den Titel „Dabarski“ führt. Erst in jüngerer Zeit hat sich die Aufmerksamkeit kunstverständiger Kreise diesem Denkmale altslavischen Kirchenbaues zugewendet und eine genauere Untersuchung der Ruinen hat zu einem überraschenden Resultate geführt. — Es zeigte sich nämlich, daß unter der groben, fingerdicken Mauer, welche die Mauern eines noch relativ wohl erhaltenen Atriums bedeckte, schon erhaltene und interessante Fresco-Malereien versteckt liegen, welche zum Theile nur wenig gelitten haben und im Ganzen leicht vollkommen restaurirt werden können. Bei der großen Seltenheit von Kunstresten aus altslavischer Zeit scheint nun ein wahrer Schatz für den Kunsthistoriker zu Tage gefördert zu sein und wir begrüßen daher mit Freude die Intention der Regierung, welche, wie wir von bestunterrichteter Seite vernehmen, daran ist, die Kirchenruine von Dvorun getreu der ursprünglichen Anlage wieder aufzubauen und die Wandgemälde einer sorgfältigen Restaurierung zu unterziehen.

(Aus Rom) wird berichtet: In dem Vicolo della Struzza, einer Nebengasse der großen Via Giulia, welche von der Engelsbrücke die Tiber hinauf nach der Sixtinsbrücke läuft, hat sich am 5. Januar eine blutige Tragödie zugetragen. Im dritten Stockwerk eines schmutzigen Hauses der noch schmutzigeren Straße wohnte, außer vielen anderen armen Leuten, die Witwe Barbara Santi mit drei Töchtern. Durch Zimmervermietten an Leute aus dem niedrigen Stande fristete sie mühsam ihr Leben. Einer der Mitbewohner, Nicolo Ceccarelli, ein schon bejahrter tüchtiger Ebenholzdrechsler und Tischler wohnte bei ihr seit 11 Jahren und war allmählig für die Witwe ein unebeliger Gatte, für die Mädchen der liebevollste Vater geworden. Ein neuer Mieter, Colantoni, welcher eine der Töchter geheiratet hatte, brachte den Unfrieden in das Haus, indem er seine eigene uneheliche Schwägerin verführte und die Reichthümer trotz aller Abmahnungen Ceccarelli's fortsetzte. Auch die Tochter der Santi ließ sich nicht bewegen, das Verhältniß mit dem eigenen Schwager aufzugeben. Am 5. Januar schien dem alten Manne das Maß voll zu sein. Nach einem kurzen Wortwechsel früh Morgens, nachdem er kaum aufgestanden war, schoß er mit einem Revolver den Verführer in das Auge, so daß Colantoni tödtlich verwundet niederstürzte. Das Alles ereignete sich in Gegenwart der Frau und der Kinder Ceccarelli's. Der alte Man öffnete rasch das Fenster und stürzte sich aus dem dritten Stockwerke, wo er sterbend mit dem Revolver in der Hand aufgehoben wurde. Zwischenlag die Frau in Convulsionen. Herbeigeeilte Nachbarn suchten sie durch den Geruch von Ammoniak wieder zu sich zu bringen. Durch eine plötzliche Bewegung leerte sich das Gläschen untersehs in den Mund, so daß die Frau, von den größtlichen Schmerzen geplagt, in das Krankenhaus geschafft werden mußte.

(Ein außerordentlich komischer Vorfall) hat sich vor einigen Tagen im Grand Theater zu Antwerpen zugetragen. Es wurden die „Hugenotten“ gegeben. Wie gewöhnlich sollte eine Anzahl Soldaten dabei als Erzbischofe, Bischöfe, Geistliche und Mönche aller Orden figuriren. Der Regisseur, ein Franzose aus Martinique, der den Buchstaben „r“ nicht aussprechen konnte, hatte den Soldaten vor der Vorstellung erklärt, was sie zu thun hätten. Hinter der Coullise stehend, hätte er ihnen am Schluß des vierten Actes zurufen sollen, die Bühne zu verlassen. Es ging Alles gut und unsere Figuren befanden sich an ihren angewiesenen Plätzen, als auf einmal, nach der Schwererweiße die Stimme des Regisseurs das Wort „Sotéz“ (statt Sortez, abtreten) vernahmen ließ (Sotéz, gleichlautend mit „sautéz“, so wie es ausgesprochen wird, heißt „tanz oder spring“). Die Soldaten, einfache und natürliche Leute vom Lande, sahen sich verblüfft an und rührten sich nicht vom Platz „Sotéz done!“ rief von Neuem der Regisseur. Einer der Figuranten, als Bischof angezogen, hob einen Fuß, die Anderen, wie sie die Bewegung sehen, ahmen ihm nach und Alle begannen, mitkämpfend einen Tanz aufzuführen, „Sotéz, mais sotéz done!“ brüllte während der Regisseur. Jetzt verlieren die Armen völlig den Kopf und fangen an, wie toll herumzuspringen, so daß die Zuschauer der seltsamsten und komischsten Scene beimohnen, die man in einem Theater sehen kann. Geistliche von jedem Rang und Orden, die sich wie wahnsinnig unter einander herumtrieben und die grotesksten und phantastischsten Sprünge ausführten. Je mehr der Regisseur „Sotéz!“ schrie, um so toller ging es zu und endlich fiel der Vorhang unter dem un-aussprechlichen Gelächter des Publicums.

(Witzzug zwischen Calais und Rom.) Die internationale Schlafwagen-Gesellschaft hat soeben einen „Witzzug“ in Fahrt gesetzt, welcher eine wesentliche raschere und bequemere Verbindung zwischen London und Rom über Marseille, Nizza und Genua herstellt. Der Zug fährt jeden Sonnabend 2 Uhr von Calais ab, umfährt Paris auf der Verbindungsbahn und legt den Weg zwischen letzterer Stadt und Rom in 36 Stunden zurück. Auf der Strecke Paris-Marseille, die 14 Stunden in Anspruch nimmt, hält der Zug nur sechs Mal und

es leistet die Pocomotive einmal eine Fahrt von 160 Kilometern ohne Aufenthalt. Durchschnittlich legt der Zug auf der französischen Strecke 68 1/2 Kilometer in der Stunde zurück; auf der italienischen fährt er jedoch wegen der Bodenhindernisse erheblich langsamer. Der Zug besteht aus zwei Schlafwagen mit einem Speise- und Rauchwagen und zwei Gepäckwagen. Die Wagen sind nach dem amerikanischen System gebaut, so daß die Reisenden von einem zum anderen übergehen können. Der Zug fährt jeden Montag von Rom wieder ab.

(Montreaux) wird bald an der Spitze der Civilisation marschiren, indem es sich vollständig mit elektrischem Lichte beleuchtet und seine Straßenbahnen durch Electricität treiben läßt. Eine Gesellschaft hat die Concession dazu erhalten und wird durch das Wasser des Sees die erforderliche treibende Kraft herstellen.

(Berichtigung) In dem Leitartikel unseres jüngsten Sonntagsblattes soll es auf der zweiten Spalte in dem mit „Kann es aber auch anders sein?“ beginnend in Absatz statt „griechisch-orientalische in Valendorf“ richtiger „griechisch-katholische in Valendorf“ heißen.

Aufforderung zur Theilnahme an dem „Reigentanz im mittelalterlichen (alt-deutschen) Costüm“ auf dem Frauen-Vereins-Ball am 9. Februar l. J.

Diejenigen Herren, welche so freundlich sein wollen, unser Unternehmen zu unterstützen und an diesem Tange Theil zu nehmen, werden höflich ersucht, sich dieserwegen um das Nähere bei der gefertigten Vereins-Vorherrin zu erkundigen, welche bereitwillig jede weitere Auskunft ertheilen wird. Bei der Kürze der Zeit können Anmeldungen nur bis Freitag den 18. d. entgegengenommen werden und findet die erste Unterrichtsstunde schon Dienstag, den 15. d. Abends, statt.

Josefine Kielz, Vereins-Vorherrin, Heltzergasse 25.

Original-Telegramme.

(Vorgestern Abends eingetroffen.)

Budapest, 12. Januar. (Ung. T.-C.-B.) Das Oberhaus verwarf in heutiger Sitzung mit Hilfe der österreichischen Indigenen mit 200 gegen 191 Stimmen abermals die Gesetzesvorlage. (Sente eingelangt.)

Agram, 13. Januar. (Ung. T.-C.-B.) Im Landtage entstand bei der Abstimmung über den Antrag Markovics' betreffs Ablehnung des Gendarmerie-Verzögerungs-Gesetzentwurfes anläßlich dessen, daß Jindk, welcher gestern im Oppositionsclub erklärte, ein ehrlicher Mensch könne nicht für den Entwurf stimmen, doch für die Ablehnung des Antrages Markovics', daher für den Entwurf votirte, seitens der Starcevicianer ein viertelstündiges Töden; die Sitzung mußte folglich suspendirt und dann ganz aufgehoben werden; die Abstimmung blieb gestört und resultatlos. Abends beriet die Clubconferenz der Nationalpartei über die Ausschließung der Terroristen Starcevic, Pilepic, Tuskan und Pjacosics.

Wien, 13. Januar. (U. T.-C.-B.) Schlossarek ist an typhösem Fieber erkrankt. Eisert, Vater und Sohn befinden sich wohl; die Genesung ist nicht ausgeschlossen; der ermordete Rudolf Eisert wurde unter enormer Theilnahme begraben.

Berlin, 13. Januar. (U. T.-C.-B.) Die Verlegung Herbert Bismarck's nach Petersburg wird allgemein als Zeichen betrachtet, daß die freundschaftlichen Beziehungen beider Staaten ungeändert erhalten werden.

Lotto-Ziehung

Vom 12. Januar.

Umsatz: 14 17 5 90 66.
Wien: 67 29 74 38 19.

Nur Monat Januar 1884.

CIRCUS SIDOLI

auf dem Hermannsplatze.

Der Circus wird temperirt geheizt.

Heute Montag den 14. Januar 1884:

Große Gala-Vorstellung

im Gebiete der höheren Reikunst, Pferdedressur, Seiltanz, Gymnastik, Ballet und Pantomimen.

Erstes Debut der **Miss Arabella** in ihren Parterre-Jongleuren- und equilibristischen Leistungen mit vortheilhaften Gegenständen.

Zum Schluß der Vorstellung: **„Der Barbier von Sevilla“.**

Höchst komisches Divertissement, für den Circus bearbeitet und in Scene gesetzt vom maskirten Clown, genannt „August der Dumme“.

Cassa-Eröffnung 6 1/2 Uhr. — Anfang 7 1/2 Uhr Abends.

Täglich neues Programm.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 12. Januar 1884.

Ung. Goldrente 6%	120.85	Ung. Prämien-Lose	115.—
Ung. Goldrente 4%	88.80	Ung. Staatsanleihen	111.50
Ung. Papierrente	86.40	Defter. Staatsanleihen in Papier	79.45
Ung. Eisenbahn-Anleihen	139.50	Defter. „ „ in Silber	80.25
Ung. Oest. I. Emission St.-Oblig.	92.75	Defter. Goldrente	100.—
„ „ II. „	116.—	1860er Staats-Anleihen	136.50
„ „ 1876er Staats-Oblig.	97.50	Defter.-ung. Nat.-Bank-Actien	844.—
Ung. Grundentlastungs-Obligation 100.—	100.—	Ung. Creditbank-Actien	301.—
„ „ „ „ „ „	99.25	Defter. Credit-Actien	303.80
Ung. Banater Grundentl.-Oblig. 100.—	100.—	Silber	—
„ „ „ „ „ „	99.25	R. I. Ducaten	5.69
Ung. Banater Grundentl.-Oblig. 100.—	100.—	20 Francs Goldstücke	9.58
Ung. Grundentl.-Oblig.	99.50	100 Mark Deutsche Reichsbank	59.30
Ung. Weingehent-Obligation	97.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	121.10

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 12. Januar 1884.

Ung. Goldrente	120.90	Ungarische Prämien-Lose	113.—
4 Percentige Goldrente	83.85	Ungar. Staatsanleihen	111.60
5 Percentige Papierrente	86.40	Defter. Staatsanleihen in Papier	79.50
Ung. Eisenbahn-Anleihen	139.75	Defter. Staatsanleihen in Silber	80.35
Ung. Oest. I. Emission St.-Oblig.	92.75	Defter. Goldrente	100.50
„ „ II. „	116.—	1860er Staats-Anleihen	136.75
„ „ 1876er Staats-Oblig.	97.90	Defter.-ungarische Bankactien	843.—
Ung. Grundentlastungs-Obligation 100.25	100.25	Ungar. Creditbank	301.—
„ „ „ „ „ „	99.25	Defter. Creditactien	303.—
Ung. Banater Grundentl.-Oblig. 100.—	100.—	R. I. Ducaten	5.71
„ „ „ „ „ „	99.25	20 Francs Stücke	9.60
Ung. Grundentlastungs-Oblig.	99.50	100 Mark Deutsche Reichsbank	59.35
Ung. Weingehent-Obligation	97.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	121.15

